

Franz Jägerstätter **Sein Leben, sein Glaube, sein Schicksal**

Franz Jägerstätter ist eine der markanten Persönlichkeiten, die im Widerstand gegen die Kriegspolitik der Nationalsozialisten für ihre Gesinnung mit dem Leben bezahlen mussten. Sein 100. Geburtstag ist Anlass, sein Leben vor dem Hintergrund seines gesellschaftlichen Umfelds und der politischen Pressionen der Zeit zu betrachten.

1. Die Person Franz Jägerstätter und ihr soziales Umfeld

Franz Jägerstätter wuchs in einem Klima auf, das innviertlerisch geprägt war („rauflustig“) und nicht von der allgemein herrschenden Sozialisation abwich: die Geburt als uneheliches Kind der Bauernmagd Rosalia Huber (einer Schusters- und Kleinlandwirstochter) am 20. Mai 1907, die Kindheit in der Obhut der Großmutter Elisabeth Huber, der Besuch der einklassigen Volksschule in St. Radegund in den Jahren 1913 bis 1921, wo bis zu 70 Kinder aller Altersstufen von 6 bis 14 Jahren von einem einzigen Lehrer in einem einzigen Raum unterrichtet wurden, die Adoption nach der Heirat der Mutter mit dem Bauern Heinrich Jägerstätter, all dies waren Erfahrungen, die in der ländlichen Lebenswelt Oberösterreichs und insbesondere des Innviertels im frühen 20. Jahrhundert sehr häufig waren und die Sozialisation nicht nur von Franz Jägerstätter, sondern der gesamten bäuerlichen Welt dieser Zeit entscheidend prägten.¹ Vor dem Ersten Weltkrieg waren etwa ein Fünftel aller Geburten in Oberösterreich unehelich.²

Jägerstätters leiblicher Vater, der Bauernsohn Franz Bachmeier war am 25. Oktober 1914 als Soldat im Ersten Weltkrieg gefallen. Das Überwecheln des kleinen Franz (Huber) nach dem Tod des leiblichen Vaters und der Heirat der Mutter mit dem Bauern Heinrich Jägerstätter auf den etwa 10 ha großen Bauernhof des Stiefvaters veränderte die Lebenswelt des nunmehrigen Franz Jägerstätter grundlegend: Es gab genug zu essen, es gab auch Lesestoff. Der Altbauer Matthias Jägerstätter hatte eine Zeitung abonniert und besaß als Mitglied des St. Josef-Bücherbundes eine kleine theologische Bibliothek. Das regelmäßige Lesen von religiösen und politischen Schriften, vor allem auch Zeitungen und Zeitschriften, war auf einer bestimmten Gruppe von Bauernhöfen damals bereits eine wichtige und weit verbreitete Betätigung. Eine Zeitung war damals bereits in den meisten Bauernhöfen abonniert. Auch ein paar Bücher waren meist vorhanden. Franz Jägerstätter eignete sich hier eine bemerkenswerte theologische und politische Bildung an, die weit über das sonst in bäuerlichen Kreisen übliche Maß hinausführte.

¹ Vgl. dazu die Darstellung der bäuerlichen Lebenswelt in dem Handbuch Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft (hg. von Alfred Hoffmann, Linz 1974).

² Im Jahre 1907 waren 19,8 % aller Geburten in Oberösterreich unehelich. Ein großer Teil davon entfiel auf das Innviertel. Vgl. Michael Mitterauer, Ledige Mütter; Norbert Ortmayr, Beim Bauern in Dienst; Knechte. Autobiographische Dokumente und sozialhistorische Skizzen (hg. von Norbert Ortmayr, Wien 1992); Ortmayr, Norbert, Sozialhistorische Skizzen zur Geschichte des ländlichen Gesindes in Österreich, in: Knechte. Autobiographische Dokumente und sozialhistorische Skizzen (hg. von ders., Wien 1992) 297-356. Ortmayr, Norbert, Ländliches Gesinde in Oberösterreich 1918-1938, in: Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften (hg. von Josef Ehmer/Michael Mitterauer, Wien 1986) 325-416.

Dass Jägerstätter aus der Enge der bäuerlichen Umgebung ausbrach, auf landwirtschaftlichen Betrieben in Bayern arbeitete, sich aber auch in der zweifellos als sehr kirchenfeindlich einzustufenden Umgebung am steirischen Erzberg als Bergarbeiter bei der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft verdingte (29.10.1927 bis 2.1.1931 und noch einmal 21.1.1931 bis 13.2.1931), ist aus den wirtschaftlichen Verhältnissen der Zeit zu sehen.³ 1931 kehrte Jägerstätter wegen einer schweren Erkrankung seines Stiefvaters zurück. Auch der Umstand, dass Jägerstätter selbst seit 1933 Vater einer unehelichen Tochter war (Hildegard Auer), muss in das soziale Umfeld und in die Not der damaligen Gesellschaft eingeordnet werden.

Jägerstätter kann nicht als weltfremder Mensch eingestuft werden, sondern als einer, der den modernen Entwicklungen gegenüber sehr aufgeschlossen war. Am Erzberg hatte er sich 1930 ein Motorrad gekauft, mit dem er in St. Radegund erheblichen Eindruck machte. Motorräder waren 1930 in Oberösterreich noch etwas sehr seltenes. 1928 wurden in ganz Oberösterreich nur 2555 Motorräder gezählt, d. h. ca. 2,8 pro 1000 Einwohner.⁴ Jägerstätters Motorrad war das erste in ganz St. Radegund.

Wieder zuhause schwankte Jägerstätter zwischen verstärktem religiösem Engagement ("in ein Kloster als Laienbruder zu gehen", 1934) und der Wiedereinfügung in das bäuerlich geprägte Milieu des Heimatortes. 1937 wurde Jägerstätter wegen einer bereits drei Jahre zurückliegenden Auseinandersetzung, einer "Rauferei" beim Fensterln im Jahr 1934, zu einer dreitägigen Gefängnisstrafe verurteilt, die er zwischen 25. und 28. August 1937 abzusitzen hatte. Wichtig ist der Hinweis auf die Umstände der Auseinandersetzung, die eine ganz andere Sichtweise des Vorfalls vermitteln: diese Auseinandersetzung hatte durchaus auch einen politischen Aspekt, bezog sie sich doch auf einen Konflikt mit einem Mitglied der teilweise als faschistisch und sicherlich antidemokratisch einzustufenden Heimwehr.⁵

Auf den ersten Blick macht das Abstimmungsverhalten bei der nationalsozialistischen Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich am 10. April 1938 stutzig, wo in St. Radegund ein Ergebnis von 100 % Zustimmung für den Anschluss erreicht worden war. Jägerstätter hat an der Volksabstimmung teilgenommen. Wenn das Abstimmungsergebnis von der Wahlkommission korrekt gemeldet worden ist, hätte Jägerstätter mit ja stimmen müssen. Jägerstätter habe zuerst nicht teilnehmen wollen, sich aber von seiner Frau umstimmen lassen hinzugehen. Wie er wirklich abgestimmt hat, ob er sich der Stimme enthalten hat bzw. wie zuverlässig das aus St. Radegund gemeldete Abstimmungsverhalten war, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.⁶

Umgekehrt gab es in St. Radegund vor 1938 keinen einzigen illegalen Nationalsozialisten und niemanden, der nach dem Anschluss Österreichs die Bürgermeisterstelle übernehmen wollte. Auch Franz Jägerstätter soll gefragt worden sein, ob er nicht neuer Bürgermeister werden wolle, was er aber dezidiert abgelehnt habe. In allen diesen Bereichen bewegt sich der Historiker zweifellos auf recht unsicherem Grund, weil man auf keinerlei verlässliche Quellen zugreifen kann und nur auf spätere Berichte und späteres "Hörensagen" angewiesen ist.

Zu ergänzen wäre, um die in der jüngsten Vergangenheit verstärkt diskutierte Frage der Zwangsarbeit unter dem Nationalsozialismus anzusprechen, dass es am Hof von Franz

³ Otto Hwaletz u.a. (Hg.), Bergmann oder Werkssoldat. Eisenerz als Fallbeispiel industrieller Politik, Graz 1984.

⁴ Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 1935.

⁵ Vgl. Würthinger, Franz Jägerstätter. Eine Biografie, 5

⁶ Würthinger, Franz Jägerstätter. Eine Biografie, 11 f.

Jägerstätter zwischen 1940 und 1945 keine ausländischen Zivilarbeiter ("Zwangsarbeiter") gab. Franziska Jägerstätter hatte 1940 gerade vom dritten Kind entbunden, ihre Schwiegermutter Rosalia Jägerstätter war bettlägerig, Franziska Jägerstätters Eltern mussten als Arbeitskräfte einspringen und wurden auf den Hof geholt.

2. Die Religion des Franz Jägerstätter

Das religiöse Milieu, in dem sich Jägerstätter bewegte, war für die Gegend des oberen Innviertels nicht untypisch. Es wurde für Jägerstätters späteres Verhalten zunehmend prägender. St. Radegund war bis in die dreißiger Jahre durch seine Passionsspiele bekannt, die erstmals 1908 stattgefunden hatten und bis 1933 fortgesetzt wurden (1908, 1913, 1922, 1925, 1930 und 1933).

Prägend war auch die Geistlichkeit der Region. Es gab zwei aus St. Radegund stammende Priester. Beide waren sie in der Zeit des Nationalsozialismus Verfolgungen ausgesetzt und wurden verhaftet. Im Dekanat Ostermiething wurden acht von zwölf dort tätigen Priestern verhaftet. Der 1940 wegen einer "zersetzenden" Predigt verhaftete und bis 1945 gauverwiesene Pfarrer von St. Radegund Josef Karobath (1898-1983) konnte sich auf die Unterstützung seiner Pfarrgemeinde verlassen und blieb mit ihr weiter in Kontakt.⁷

Für Jägerstätter scheint die Auseinandersetzung mit seinem Cousin Hans Huber, der wie dessen Mutter Maria Huber 1927 zu den Zeugen Jehovas übergetreten war, zu einer entscheidenden Wende geworden zu sein. 1936 war Theresia Huber, die Frau des Hans Huber, wieder zum katholischen Glauben zurückgekehrt. Von den Nachbarn wurde Franz Jägerstätter daher später oft ein Naheverhältnis zu den Zeugen Jehovas angelastet.⁸ Die ablehnende Haltung der Zeugen Jehovas zum Militärdienst war in St. Radegund bekannt. Dass der Cousin Hans Huber, der von seinem Glauben her zur Ablehnung des Wehrdienstes verpflichtet gewesen wäre, diesen dennoch leistete, wurde Jägerstätter vorgehalten.⁹

Die im Jahr 1936 erfolgte Eheschließung mit Franziska Schwaninger, die aus einem tiefreligiösen Haus stammte, mag auf Jägerstätter einen wichtigen Einfluss ausgeübt haben. Die zunehmend religiöse Wendung im Leben Jägerstätters, die ihn auch zu einer religiös begründeten Ablehnung des Nationalsozialismus und aus dieser heraus auch zu einer Verweigerung des Militär- und Kriegsdienstes veranlasste, wird in der Darstellung von Monika Würthinger sehr gut herausgearbeitet und verdeutlicht die Motivlage Jägerstätters, die

⁷ Würthinger, Franz Jägerstätter. Eine Biografie 14 f.

⁸ Die in Österreich seit 1935/36 verbotene, 1870 gegründete Sekte der "Internationalen oder Ernsten Bibelforschervereinigung" (ab 1931 nannten sie sich Zeugen Jehovas, was sich erst nach 1945 in der Allgemeinheit durchsetzte) war eine der engagiertesten Widerstandsgruppen gegen das Dritte Reich. Ihr Wirken kann nicht einfach als religiöser Fanatismus abgetan werden, sondern hatte auch eine freiheitliche, antiautoritäre Komponente. Die Ablehnung des Wehrdienstes stand im Mittelpunkt ihres Widerstands. Auch die ebenfalls wehrdienstfeindlichen Sekte der Adventisten setzte ihre verbotene religiöse Tätigkeit fort. Vom Nationalsozialismus wurden sie als "Schrittmacher des Weltbolschewismus" angeprangert. Von den im Deutschen Reich im Jahr 1933 registrierten insgesamt 6034 Ernsten Bibelforschern wurden 5911 verhaftet und nach dem Heimtückgesetz verurteilt. Mehr als 2000 überlebten die Konzentrationslager nicht.

⁹ Würthinger, Franz Jägerstätter. Eine Biografie 6, 21.

sehr viel weniger antimilitaristisch als antinationalsozialistisch war. Jägerstätter war daher zuerst auch zum Heer eingerückt.¹⁰

Der Kernsatz des oberösterreichischen Diözesanbischofs Johannes M. Gföllner "Es ist unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Nationalsozialist zu sein", den Gföllner bereits in seinem Hirtenbrief vom 21.1.1933 formuliert und 1937 im Linzer Diözesanblatt noch einmal bekräftigt hatte, wurde für Jägerstätter handlungsbestimmend.¹¹

Jägerstätter folgte auch der antikommunistischen Einstellung der Kirche, erlag aber nicht der auch im katholischen Milieu nicht seltenen Versuchung, darin eine gewisse Rechtfertigung des Nationalsozialismus zu sehen: es sei sehr traurig, meinte Jägerstätter, wenn man immer wieder von Christen höre könne, dass dieser Krieg, den Deutschland jetzt führt, vielleicht doch nicht so ungerecht sei, weil doch damit der Bolschewismus ausgerottet werde. Seine Frage: "Was bekämpft man in diesem Lande (Russland), den Bolschewismus – oder das russische Volk?" verweist auf die Lebensrechte anderer Völker und auf die Verantwortlichkeit aller Bürger im eigenen Staat: "An der Diebsbeute wollen wir uns zwar fast alle ergötzen, die Verantwortung über das ganze Geschehen wollen wir nur einem in die Schuhe schieben."¹²

Jägerstätter ist eine Mahnung, dass auch ein einfacher Bauer sehr genau und sehr früh die Absichten und Ziele des Nationalsozialismus erkennen, die Mechanismen und Zusammenhänge der Beraubungspolitik diagnostizieren, auch von Massentötungen Kenntnis erlangen und die schwierige Entscheidung zwischen Abschieben der Verantwortung auf andere (mit dem Satz von der Pflichterfüllung) und eigener Verantwortlichkeit eines jeden einzelnen sehr mutig treffen konnte.

Das Kriegserichtsurteil vom 6. Juli 1943, das seit 1990 im Prager Militärarchiv zugänglich ist und von Würthinger auf der Basis diverser Veröffentlichungen eingearbeitet wurde, ist für die Beurteilung Jägerstätters und seiner Motivation sehr wichtig: "...weil er den Nationalsozialismus ablehnt und deswegen keinen Militärdienst leisten will... dass er gegen sein religiöses Gewissen handeln würde, wenn er für den nationalsozialistischen Staat kämpfen würde... Er erklärte sich jedoch bereit, als Sanitätssoldat aus christlicher Nächstenliebe Dienst zu tun... Er sei erst im Laufe des letzten Jahres zu der Überzeugung gelangt, dass er als gläubiger Katholik keinen Wehrdienst leisten dürfe; er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein..."¹³

3. Die Historische Einordnung der Hinrichtung von Franz Jägerstätter

Jägerstätter hatte keinerlei Kontakt mit Gruppen oder Einzelpersonen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Sein Widerstand war der eines Einzelmenschen, geprägt aus seiner christlichen Überzeugung, getragen von der Überzeugung, dass nationalsozialistische Eroberungs-, Rassen- und Gesellschaftspolitik nicht mit der christlichen Religion vereinbar seien. Es war in diesem Sinne keine pazifistische Einstellung, die ihn Wehrdienstverweigerung führte, sondern eine religiös und ethisch begründete Gegnerschaft zum Nationalsozialismus.

Zwischen 30000 und 40000 Menschen wurden während des Zweiten Weltkriegs wegen Wehrkraftzersetzung verurteilt, davon ca. 6000 zum Tode. Darunter befanden sich etwa

¹⁰ Würthinger, Franz Jägerstätter. Eine Biografie, 22, 35 ff.

¹¹ Würthinger, Franz Jägerstätter. Eine Biografie 18, 23 ff.

¹² Würthinger, Franz Jägerstätter. Eine Biografie 22 f.

¹³ Würthinger, Franz Jägerstätter. Eine Biografie 34 f.

10000 Soldaten, die versucht hatten, sich durch Selbstverstümmelung, etwa durch eine selbst beigebrachte Schussverletzung, dem Kriegsdienst zu entziehen.

Von den insgesamt über 35000 Urteilen wegen Fahnenflucht waren mehr als 22000 Todesurteile, von denen ca. 15000 auch vollstreckt wurden. Darin sind aber die Todesurteile durch SSW- und Polizeigerichte und durch Fliegende Standgerichte in den letzten Kriegswochen noch gar nicht enthalten.

Man unterscheidet die Kriegsdienstverweigerung im engeren Sinn von einer Kriegsdienstverweigerung im weiteren Sinn. Die Kriegsdienstverweigerung im engeren Sinn meint eine "dem Staat gegenüber offen ausgesprochene oder auf eine andere Weise offen zum Ausdruck gebrachte Verweigerung aller militärischen Handlungen oder der Ausbildung zu diesen Handlungen". Die Kriegsdienstverweigerung in einem weiteren Sinn schließt alle zu einem späteren Zeitpunkt erfolgenden Formen der Verweigerung ein, vor allem Desertion und Überlaufen zum Feind.

Für die Einordnung von Jägerstätters Verhalten ist der Vergleich mit mehreren Gruppen von Wehrdienstverweigerern im engeren Sinne interessant und maßgebend.

Erstens die Verweigerung des Eides auf Hitler bei österreichischen Soldaten, das heißt die Verweigerung aus politischen Motiven: Unter ihnen gab es bald schon die ersten Todesurteile wegen "Verweigerung des Fahneneides".¹⁴

Zweitens die Wehrdienstverweigerung bei Zeugen Jehovas: Die Zeugen Jehovas versagten sich wie keine andere Glaubensgemeinschaft dem umfassenden nationalsozialistischen Herrschaftsanspruch. Sie waren die einzigen Kriegsdienstverweigerer großen Stils und stellten die weitaus größte Zahl von Verweigerern. Schon im ersten Kriegsjahr wurden in 152 Verfahren wegen Zersetzung der Wehrkraft 112 Zeugen Jehovas zum Tode verurteilt. Ihre Wehrdienstverweigerung war religiös-pazifistisch begründet, also nicht prinzipiell antinationalsozialistisch, sondern gegen jeden Dienst mit der Waffe. Von den 25000 bis 30000 Personen, die sich 1933 in Deutschland zu den Zeugen Jehovas bekannten, wurden ca. 10000 für eine unterschiedlich lange Dauer inhaftiert, davon über 2000 in Konzentrationslagern. Rund 1200 Zeugen Jehovas fanden im Dritten Reich einen gewaltsamen Tod, unter ihnen etwa 250, die wegen Wehrdienstverweigerung hingerichtet wurden.

Drittens sonstige religiös motivierte Wehrdienstverweigerungen: Neben den Zeugen Jehovas gab es noch in mehreren sonstigen religiösen Gruppierungen religiös motivierte Kriegsdienstverweigerer: Adventisten, Mitglieder der Siebenten-Tages-Adventisten-Reformationsbewegung sowie Quäker und Baptisten.

Viertens die Verweigerung des Wehrdienstes bei katholischen und evangelischen Christen: Wie viele Wehrdienstverweigerer aus den Reihen der christlichen Kirchen von Nazigerichten zum Tode verurteilt oder in Konzentrationslager eingewiesen wurden, ist nicht genau erfasst. Vor allem ist nicht bekannt, wie viele ihre Wehrdienstverweigerung religiös begründeten.

Die biographisch orientierte Literatur berichtet von insgesamt zwölf katholischen und vier evangelischen Kriegsdienstverweigerern.¹⁵ Der bekannteste evangelische

¹⁴ Friedrich Vogt, *Widerstand im Waffenrock. Österreichische Freiheitskämpfer in der Deutschen Wehrmacht*, Wien 1977.

¹⁵ Garbe, Detlef, "Du sollst nicht töten". Kriegsdienstverweigerer 1939-1945, in: Norbert Haase und Gerhard Paul (Hg.), *Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg*, Frankfurt 1995, 85-104, 93 f.

Kriegsdienstverweigerer war Dr. Hermann Stöhr, der im Ersten Weltkrieg selbst aktiver Offizier gewesen war, im Zweiten Weltkrieg aber aus religiös-pazifistischen Gründen den Kriegsdienst verweigerte und am 21. Juni 1940 hingerichtet wurde. Von katholischer Seite ist der Fall des österreichischen Priesters Pater Franz Reinisch SAC (1903-1942) interessant, der mit derselben Begründung wie Jägerstätter den Kriegsdienst verweigert hatte und am 7.7.1942 zum Tode verurteilt und am 21.8.1942 in Brandenburg enthauptet worden war. Auf Franz Reinisch wird auch vom Gefängnispfarrer des Franz Jägerstätter Bezug genommen.¹⁶

Von ihren Kirchen erfuhren die Wehrdienstverweigerer dabei nicht nur keine Unterstützung, sondern meist sogar Unverständnis und Ablehnung. Auch von Seiten der politischen Nachkriegsöffentlichkeit gab es wenig Verständnis für religiöse Kriegsdienstverweigerer unter dem Nationalsozialismus.

1946 hatte der Linzer Bischof Joseph Fließer die Veröffentlichung eines Artikels über Franz Jägerstätter in der Linzer Kirchenzeitung mit der Begründung verboten, dass durch eine Würdigung des Kriegsdienstverweigerers den hunderttausenden Kriegsheimkehrern der damaligen Zeit eine unnötige Gewissenslast aufgebürdet würde, wenn man ihnen indirekt mitteile, dass das, was sie getan hätten, das Falsche gewesen sei. Die Kirchenleitung hatte während des ganzen zweiten Weltkriegs die "Pflichterfüllung" im Wehrdienst mit dem Hinweis gerechtfertigt, dass der Christ der staatlichen Obrigkeit Gehorsam schulde.¹⁷

Auch der Bescheid, den Franziska Jägerstätter am 10. August 1948 vom Amt der öö. Landesregierung erhielt, bringt dieses Unverständnis klar zum Ausdruck: "Als Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich im Sinne des Opferfürsorgegesetzes sind Personen anzusehen, die um ein unabhängiges, demokratisches und seiner geschichtlichen Aufgaben bewusstes Österreich, insbesondere gegen Ziele und Ideen des Nationalsozialismus, mit der Waffe in der Hand gekämpft oder sich rückhaltslos in Wort und Tat eingesetzt haben. Aus dem Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Ostermiething vom 21.3.1948 ist zu entnehmen, dass der Ehegatte Franz Jägerstätter wohl ein Gegner des Nationalsozialismus war, aber dass die gesetzte Handlung nicht als Einsatz für ein freies, demokratisches Österreich im Sinne des § 1, OFG/1947 zu werten ist. Er galt als schwermütig und äußerte vor seiner Einberufung zur Wehrmacht, dass er nicht für Hitler kämpfen werde. Diese Überzeugung entsprang nicht einem Abwehrwillen gegen den Nationalsozialismus für ein freies Österreich, sondern aus Gründen seiner Religionsanschauung."¹⁸

4. Franz Jägerstätter, der Begriff "Pflicht" und die Rolle Österreichs im Dritten Reich

Die politische Auseinandersetzung und die historisch-wissenschaftliche Aufarbeitung der Wehrdienstverweigerung und der Art des damit verbundenen Widerstands während der Zeit der NS-Herrschaft ist in Österreich noch nicht sehr weit fortgeschritten. Ein dazu vom Nationalrat schon lange beschlossenes Forschungsprojekt, das Zahl, Namen und Biographien der österreichischen Wehrdienstverweigerer im Dritten Reich erfassen soll, ist noch immer nicht durchgeführt worden.

¹⁶ vgl. Würthinger, Franz Jägerstätter. Eine Biografie 38 f; zu Reinisch gibt es auch eine Biographie: Brantzen, Klaus, Pater Franz Reinisch - sein Lebensbild: ein Mann steht zu seinem Gewissen, Neuwied 1993.

¹⁷ Würthinger, Franz Jägerstätter. Eine Biografie 25.

¹⁸ OÖLA, Opferfürsorgeakt Franziska Jägerstätter, zit. n. Würthinger, Biographie 43.

Allerdings ist mit dem monumentalen zweibändigen Werk von Richard Georg Plaschka, das sich mit dem militärischen Widerstand im 19. und 20. Jahrhundert grundsätzlich auseinandersetzt, auch die Bewertung der Rolle der Wehrdienstverweigerung und der dabei vorgebrachten Argumente und der dahinterstehenden Motive und ethischen Leitlinien sehr viel klarer geworden. Der Begriff der "Pflicht" und der Pflichterfüllung, der gerade in der Diskussion um die Wehrpflicht bzw. der Wehrdienstverweigerung und um die Frage des Widerstands gegen den Nationalsozialismus eine zentrale Rolle spielt, ist auch für die Bewertung der Handlungen und Gedanken Franz Jägerstätters von entscheidender Bedeutung.¹⁹ Die Berufung auf die Pflichterfüllung ist gerade im österreichischen Kontext zwiespältig und widersprüchlich. Vor allem steht sie in krassem Widerspruch zur Opferthese. Jägerstätter ist hier eine der großen und rühmlichen Ausnahmen für das Setzen eines Zeugnisses und eines individuellen Widerstandsaktes.²⁰

¹⁹ Richard Georg Plaschka, *Avantgarde des Widerstands. Modellfälle militärischer Auflehnung im 19. und 20. Jahrhundert*, 2 Bde, Wien 2000.

²⁰ Michael Gehler, "... eine grotesk überzogene Dämonisierung eines Mannes..." Die Waldheim-Affäre 1986-1992, in: *Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim*, hg. v. Michael Gehler und Hubert Sickinger, Thaur 1995, 626 f.